

Wider dem Gerede von Vorurteilen

Kaum irgendwelches Reden ist so selten effektiv wie das Reden über Vorurteile. Trotzdem hält sich extrem hartnäckig das Vorurteil, man müsse immer und überall über Vorurteile reden, wo man sie zu entdecken meint. So – und nur so – ließen sich Vorurteile bekämpfen. Ich halte das für eine wild wuchernde und gleichzeitig nicht ungefährliche Illusion. Manchmal denke ich daher, es wäre vielleicht besser, das Wort "Vorurteil" in den Giftschränk der pädagogischen oder der politischen Unwörter zu sperren.

Jedenfalls sprächen gewichtige kommunikative und zweitens gewichtige erkenntnistheoretische Gründe dafür.

Zunächst zu den *kommunikativen* Gründen:

1. Vorurteile haben (so scheint es) immer nur die anderen – oder man hat sie selbst in der Vergangenheit überwunden.
2. Wer bei anderen Menschen Vorurteile entdeckt – der oder die inszeniert sich selbst damit gleichzeitig als Besserwisser. Und dieser Besserwisser tritt dann auch gleich als überheblich auf, indem er oder sie als erstes den anderen mit seiner Sichtweise abwertet.
3. Dabei ist wohl unstrittig: Abwertung statt Respekt produziert ganz selten Offenheit, sondern typischerweise vor allem Abwehr und Abblocken bei dem angeblich Vorurteilsbehafteten.
4. Abwehr führt also typischerweise ganz schnell zu Erstarrungen und Verfestigungen – die man dann übrigens fast genau so typischerweise dem Gegenüber auch noch zusätzlich vorwirft.
5. Schließlich verstärkt sich all das noch dadurch, dass Vorurteilsvorwürfe auf beiden (!) Seiten eine Haltung hervorrufen, dass man – jedenfalls so (!) – erst mal mit dem anderen weniger zu tun haben will, also auf Distanz geht.
6. Eine dialogische Kommunikation als *interessierter* Austausch und interessierte Anregung auf Augenhöhe ist damit jedenfalls kaum noch erreichbar.

Dabei ist die Wirksamkeit von Gesprächen typischerweise dann am größten,

- wenn ein *gegenseitiges* Interesse an dem Gegenüber und seinen oder ihren Sichtweisen da ist,
- wenn man sich gemeinsam darüber austauscht, *warum* beide auf *ihre* je eigene Weise zu ihren jeweiligen Sichtweisen gekommen sind (und sie momentan für orientierunggebend ansehen),
- wenn die Sichtweisen des anderen als offene Anregungen, als "Angebote" ankommen, es einem aber selbst überlassen bleibt, was man davon wie "aufgreift".

Daneben gibt es aber auch ganz gewichtige *erkenntnistheoretische* Gründe gegen das übliche Gerede von Vorurteilen, nämlich:

1. Schon sprachlich ist impliziert: Wo es "Vorurteile" gibt, da muss es auch "Urteile" geben, also "richtige Aussagen". Erkenntnistheoretisch ist aber genau das überhaupt nicht haltbar – es sei denn, man ginge hinter die Errungenschaften der Aufklärung zurück und hin zu Vorstellungen angeblich natürlicher oder gottgegebener Ordnungen.
2. Die Suche nach *eindeutigen* Wahrheiten, gar nach "ewigen Wahrheiten", gehört damit eindeutig in den Bereich der Ideologien. Trotzdem erleben wir sie ungeschmälert als wirkungsmächtige Begleitmusik zum Abfinden mit jeweils aktuellen Macht- und Unterdrückungsverhältnissen – bis hin zum gegenwärtig ungemein mächtigen Ideologiekonstrukt angeblicher Sachzwänge.
3. Auch Wissenschaft kann nicht sagen, was wahr ist (auch wenn das viele immer wieder behaupten). Wissenschaft strebt vielmehr nach mehr und differenzierterem Erkenntnisgewinn, danach, bestenfalls "Wahrheiten" in aller Vorläufigkeit "näher" zu kommen – sie aber letztlich doch nie wirklich erreichen zu können.
4. Am deutlichsten bringt das in jüngerer Zeit der Konstruktivismus auf den Punkt, indem dieser davon ausgeht, dass jeder Wirklichkeit letztlich ein Konstrukt ist und dass sich letztlich jeder Mensch seine Wirklichkeit, sein Bild von Wirklichkeit, *konstruiert*.

5. "Vorurteile" und "Urteile" sind also im Prinzip gleichermaßen (!) vorläufige *Zwischenergebnisse* der überaus vielschichtigen und immens widerspruchsvollen Verarbeitung von individuellen und gesellschaftlichen Erfahrungen.
6. Vorurteile lassen sich deshalb auch nur dann wirksam abbauen, wenn man sich in diese produktiven Prozesse einmischt, und zwar mit einer wertschätzenden und unterstützenden Grundhaltung, die überhaupt erst eine Offenheit für Einmischungen und eine Neugier für Chancen zur Veränderung schafft.
7. Und schließlich: Es ist durchaus nicht immer selbstverständlich, dass Vorurteile, Fehleinschätzungen und "falsche" Sichtweisen tatsächlich immer falsch im Sinne von schädlich sind. Die Bewältigungsforschung jedenfalls hat längst eine immense Vielzahl von Beispielen dafür erbracht, was Menschen mit einem angeblich überzogenen Setzen auf die eigene Kraft und die eigene Chance zustande bringen – sei es im Umgang mit Armut, Arbeitslosigkeit, Marginalisierung, Verfolgung oder mit schwersten Krankheiten. Eine scheinbar sehr realitätsfremde Selbsteinschätzung nach dem Muster "Ich schaffe das" kann manchmal wirklich Berge versetzen.